

Jonaphon

Wer kennt sie nicht, die unzähligen Geschichten von Gaston, dem Redaktionsboten eines bekannten Verlages, der mit seinem selbstgebauten Instrument, dem Gastophon, unzählige Male das ganze Büro zum Einsturz brachte. Niemand würde glauben, dass dieses Instrument in Wirklichkeit einen Ton von sich gibt und erst noch so laut, dass alles auseinander zu brechen droht, wenn man eine Saite anzupft.

Als der Zeichner André Franquin dieses Instrument für seine Comicsfigur Gaston entwarf, musste er sich über die Tonerzeugung von Instrumenten informiert haben, denn er zeichnete nicht nur irgend etwas lustiges und skurriles auf das Papier sondern ein Instrument, das durchaus dem entspricht, wie es im Comic zu sehen ist, wenn auch ein wenig übertrieben. Franquin wusste, mit der direkten Übertragung der Saitenschwingungen auf den Resonanzkörper erreicht man die beste Verstärkung des Tones. Dies führt dazu, dass das Instrument gegenüber anderen Saiteninstrumenten einen deutlich stärkeren Ton erzeugen kann. Bei der Gitarre oder der Violine werden die Schwingungen über den Steg auf den Resonanzkörper geleitet. Damit verlieren die Schwingungen an Substanz und je grösser der Steg ist desto schwächer wird die Übertragung.

Der Grund, dass man diesen Klangverlust bei den bekannten klassischen Instrumenten hinnimmt, liegt in der Konstruktion. Man muss einen Kompromiss zwischen der Handhabung des Instruments und der Klangbildung eingehen. Wenn die Form des Instruments nur der Akustik angepasst ist, würde es von der ergonomischen Seite her nicht mehr richtig spielbar sein. Deshalb sieht die Gitarre wie eine Gitarre aus und die Violine wie eine Violine. Auf der Suche nach Saiteninstrumenten die das Prinzip der direkten Übertragung der Saitenschwingungen nach ergonomischen Punkten möglich machen, stiess ich auf den Kontrabass. Für den Kontrabass schreibt man die Noten eine Oktave tiefer weil er nicht die gewünschten tiefen Töne erreicht. Im Orchester ist er zu leise. Ausserdem ist der Kontrabass gross und unhandlich. Diese Punkte könnte man verbessern. Durch die stehende Spielweise bringt er die nötigen Voraussetzungen mit, um einen genügend grossen Resonanzkörper spielbar zu machen, der mit dem Kontrabass mithalten kann.

Der tiefe Klang des Kontrabasses ist schwierig zu spielen. Im Orchester muss man richtige Körperarbeit aufbringen, um ihn in Szene zu setzen, damit er nicht untergeht. Mit einer stärkeren Resonanz könnte man dem entgegenzusetzen. An meiner Diplomarbeit entsteht ein Instrument das sich am Kontrabass anlehnt. Es erhält aber eine eigenständige Formensprache. Ob es ihm auch das Wasser reichen kann?